

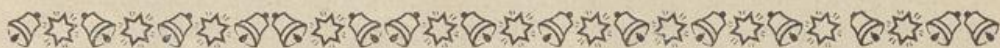


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Ferienreise zu Landsleuten im Missionsland.

Ihm ist der Lohn Gottes gewiß, der kein anderer ist als die selige Gotteschau, die Freude und der Friede der ewigen Heimat. P. Dr. Rhabanus

U. d. R.: Die letzte Ruhestätte fand † P. Franz in St. Paul, dort, wo er im Noviziat sich auf seine Missionar- und Opferlaufbahn vorbereitete. Hier im trauten Frieden seiner Klosterheimat schläft sein gequälter Leib den Schlaf des Friedens und harret der einstigen Verklärung. R. I. P.



Eine Ferienreise zu Landsleuten im Missionsland

Brief von P. Josef Grüter an seine Angehörigen in Rustwil

Es ist gewiß kein Luxus, wenn sich der Missionar auch einmal einige Ferientage gönnt. Ja, es wird gelegentlich zu einer dringenden Forderung der Natur, soll der Bogen nicht bis zum Brechen überspannt werden. Unser Missionsland in Südafrika ist so reich und mannigfach in der Naturgestaltung und Klima, daß dort selbst beste Feriengelegenheit sich findet, erst gar, wenn man als Reiseziel liebe Landsleute und Kameraden und Berufskollegen ins Auge fassen kann. Unser Landsmann, P. Josef Grüter, wird uns in einem Briefe an die Seinigen davon erzählen.

„Meine Lieben! Wenn es mit dem guten Willen getan wäre, dann hätte Ihr schon lange einen Brief erhalten, d. h. mindestens von meinen Ferien vom 29. Juni bis 13. Juli. Während meinen Ferien habe ich so richtig gefaulenzt, geruht, gegessen und geschlafen. Es war dies seit fünf Jahren wieder die erste Abspannung. Ein französischer Priester von Durban vertrat mich in meiner Abwesenheit.

Am 29. Juni, am 10. Jahrestage meiner Priesterweihe, ging ich nach Mariannhill. Über 70 Priester hatten sich da zusammengefunden. Es war ein Tag des Wiedersehens und der gegenseitigen Aussprache. Da kam ich auch wieder einmal mit P. Josef Vogel zusammen, der mit mir in Sarnen studierte, mit mir im Noviziat war und hier in Mariannhill mit mir geweiht worden war. Es hat sich auch getroffen, daß ich am 10. Jahrestage meiner Priesterweihe genau die 4000 ste hl. Messe gelesen habe. Da ich nämlich fast jeden Sonntag binriere, komme ich jährlich auf durchschnittlich 400 hl. Messen.

Am 1. Juli fuhr ich mit P. Vogel in die Ferien d. h. in seinen Wirkungskreis. Am gleichen Tage legte ich eine Strecke von 315 km, meist auf unbekannten Wegen und Straßen zurück. Auf dieser langen Strecke passierten wir eine Stadt: Port Shepston und drei Europäerdörfer: Bizana, Flagstaff und Eusikisifi, sonst überall durch von Schwarzen besetztes Land: Kraale an Kraale; die Straßen sind wegen der langen Trockenheit in verhältnismäßig gutem Zustande. Da ging es über Berge und Hügel, über Brücken und durch brückenlose Flüsse. Beim Sonnenuntergang kamen wir in Port St. John an der Südküste an. Aber zuerst mußte ich noch das Auto auf einer Fähre über einen weiten und tiefen Fluß setzen lassen.

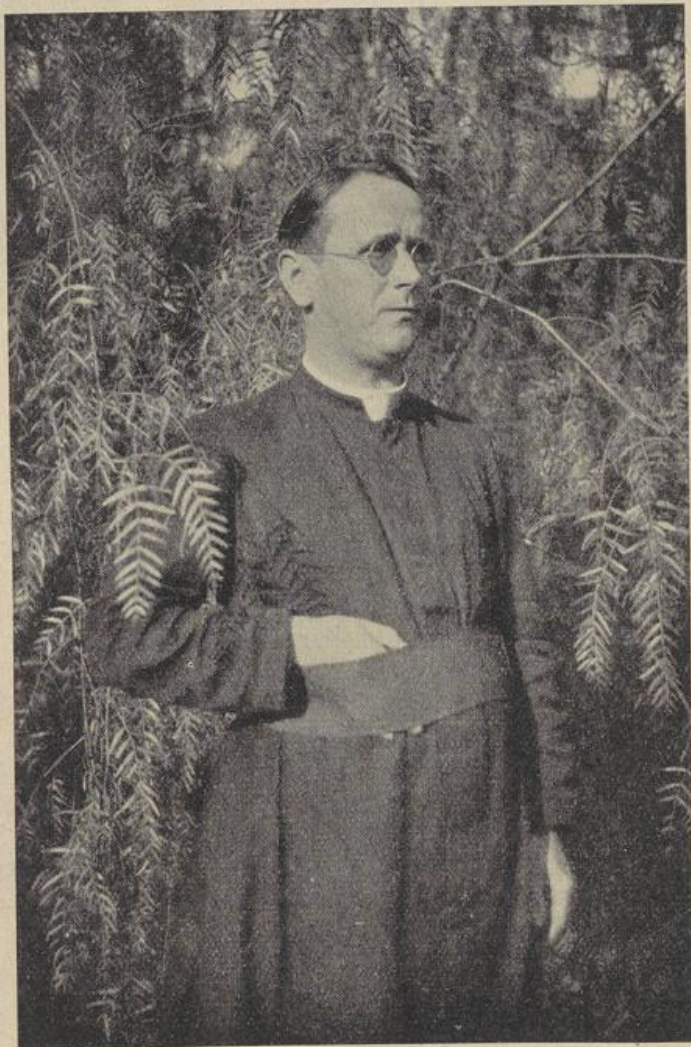
In Port St. John haben die hl. Kreuzschwestern von Menzingen einen kleinen Konvent. Wir übernachteten im kleinen Priesterhause neben dem Konvent, von wo aus man einen herrlichen Ausblick hat auf die Flussmündung, auf die großartigen Felspartien zur Rechten und zur Linken des Flus-

ses, auf das weite Meer, und auf den Ferienort St. John mit seinem Leuchtturm. Am andern Tage besuchten wir auch die Ferienlager der Menzinger Schwestern, die in Umtata und Kokstad große Schulen haben und die hier am Meere drunten sich in den Ferien erholen. Wir fanden dort sechs Schweizerinnen vor. Alle waren guter Dinge, fröhlich und munter; die warme Sonne und die so angenehm kühlende Seebrise scheint ihnen wohl zu tun.

Für die Schifffahrt ist die Küste von Port St. John gefährlich: davon sind die Schiffswracks, die auf den Felsen und dem Sande herumliegen, Zeuge. Hier hat vor 100 und 200 und mehr Jahren manch portugiesisches Schiff sein Ende gefunden. Frauen, die beim Schiffbruch gerettet wurden und ans Land kamen, wurden von den schwarzen Häuptlingen gezwungen, deren Frauen zu werden. Es gibt hier und in der Umgebung viele Halbweiße, Mischlinge von allen möglichen Rassen, meistens von Schiffbrüchigen mit den hiesigen Eingeborenen.

In Port St. Johns bin ich auch wieder einmal Berg geklettert auf das sogenannte „Eagle's nest“ — „Adler-Nest“, von wo man eine wunderbare Aussicht auf Port St. John, den Fluß und das Meer hat. Da konnte man gar nicht anders, man mußte an die ferne Schweizerheimat zurückdenken.

Am 2 Uhr verabschiedeten wir uns von diesem herrlichen Fleck Erde und wieder gings auf steilen, engen Straßen ins Land hinein, auf den Wirkungsplatz des P. Vogel und der Walliser Ursulinen von Brig. Als Landsmann wurde ich natürlich im Walliser-Dialekt aufs freundlichste begrüßt und willkommen geheissen. Das Klösterchen der Walliser Schwestern ist so



P. Josef Grüter, CMM.
Photo: Mariannhiller Mission



Port St. Johns', vom Eagles' Nest aus aufgenommen
 Ferienort mit großem Badeplatz

Photo: B. Grüter C.M.M.

recht schweizerisch auf einem Berge droben, inmitten von vielen, vielen Tälern, Feldern und Höhen, mit wunderschöner Aussicht auf das Meer am fernen Horizont; gegen Westen sind hohe Berge, die von den Schweizern auch schon Schweizernamen erhalten haben: da ist das Matterhorn, das Breithorn usw. oberwalliser Größen, die aber nie oder nur ganz selten eine weiße Kuppe tragen.

Am 10. Jahrestage meiner ersten hl. Messe sang ich ein Amt, Schweizer Schwestern sangen und mein schweizerischer Confrater ministrierte: und die hl. Messe habe ich für Euch alle, auch meine lebenden und verstorbenen Wohltäter aufgeopfert. Auf diesem Schweizerfleck in Südafrika habe ich mich während 10 Tagen gut erholt: wie gesagt so richtig gefaulenzt. Auch die Oberwalliserkost mit italienischem Einschlag: Minestra, Risoto und Maccaroni on frumazio hat sehr gut angeschlagen. Es fehlen nur noch die Ruswiler Bauernbratwürste, dann wäre der natürliche Himmel vollkommen gewesen. An dem frischen Sinn dieser Schwestern, an ihrem Opfermut und Seeleneifer habe ich mich sehr erbaut. Oft sind zwei von den sechs Schwestern den ganzen Tag auf den Pferden, zu Kraal- und Krankenbesuch unter einem noch wilden und heidnischen Volke.

Am Sonntag den 11. Juli nach dem Mittagessen nahm ich von dieser Schweizer Kolonie Abschied. Da ich nun einmal so weit im fremden Lande drin war, wählte ich einen andern Heimweg, der mich noch zu andern Missionsstationen führen sollte. So sah ich etwa 54 km weiter innen das Noviziat für schwarze Mariannhiller Schwestern; nach weiteren 20 km kam ich nach Amtata, der Residenz unseres Bischofs Emanuel Hanisch. Ein sauberes Städtchen mit breiten Straßen und schönen öffentlichen Gebäuden. Gegenüber dem Priesterhaus haben die Menzinger Schwestern einen großen Konvent mit großer Schule. Eine St. Gallerin ist Oberin. Etwa 10 km außerhalb der Stadt haben sie eine Schule für Halbweiße.

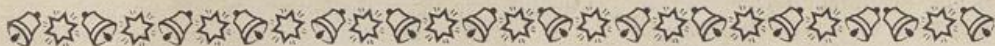
Am Montag um Mittag herum fuhr ich weiter ins Land hinein auf

fremden Wegen im fremden Land. 40 km außerhalb Umtata auf schlechter Straße brach die Feder der Vorderachse. Zur nächsten Garage hatte ich gottlob nur 7 km, wo nach vielem Herreden das Äbel mit Teilen einer alten Feder behoben wurde. Wieder gings bergauf, bergab im richtigen Gebirgsland. Bei Sonnenuntergang kam ich zu einer Missionsstation, wo ich übernachtete. Im Traume sah ich die ganze Zeit Berge, schlechte Straßen und Flüsse. Am Dienstag brach ich früh morgens wieder auf und fuhr durch hochinteressantes Gebirgsland weiter nach Kofstad, wo ich wiederum Menzinger Schwestern besuchte, von einer jungen Oberin — einer Urnerin — und der über 80 Jahre alten Mutter Philothea — einer St. Gallerin — herzlich begrüßt. Geplaudert haben wir wie immer, wenn man mit einer St. Gallerin zusammenkommt. Nach dem Mittagessen brach ich auf, denn ich wollte noch vor Abend nach dem fernen Port Shepstone kommen: eine lange Strecke durch teils wilde Landschaft. Obwohl allein im Auto, habe ich mich nie einsam gefühlt. Gottlob hat mein „Ford“ mir nirgends Trübel gemacht. Am Mittwoch Abend kam ich glücklich zu Hause in Umzinto an. Die ganze 900 km lange Tour war beendet mit ganz geringen Unkosten für Brot und Käse und Tee hatte ich auf der ganzen Strecke einen Schilling ausgegeben. Ob es in der Schweiz wohl auch so billig ginge?

Ob Ihr mein Gefrickel und Geschreibsel wohl lesen könnt? Fast muß ich es bezweifeln. Aber der vielen Arbeit willen muß es so schnell gehen.

Herzliche und liebe Grüße an alle.

Guer Seppi



Maria hilft!

Originalroman von Magda Trott

(Fortsetzung)

Dieser Gedanke ließ Monika nicht mehr los. Beständig mußte sie an die Worte des Kaplans denken, und wieder überkam sie eine tiefe Mutlosigkeit. Vater und Mutter waren am letzten Sonntag in der Kirche gewesen. Die Mutter berichtete ihr, daß sie leidenschaftlich zu Gott gebetet habe, er möge Ludwig gesund werden lassen. Als dann aber am nächsten Tage von Professor Stifter die Nachricht eintraf, daß er von der Operation absehen werde, weil sie zwecklos sei, klang ein bitteres Lachen von den Lippen der unglücklichen Mutter.

„Und ich habe zu Gott und der heiligen Jungfrau gerufen. — Sie haben nicht geholfen!“

Monika saß im Erker des Wohnimmers und legte das Gesicht in die Hände. Vielleicht hatte die Mutter auch die Rettung gefordert. Dies Geschenk verlangt, wie jenes Kind, von dem Kaplan Rogge gesprochen hatte. Sich mit ganzer Seele der heiligen Jungfrau im Gebete hingeben, — das war ihr fremd.

Am Nachmittag war Monikas Entschluß gefaßt. „Ihr sagtet mir kürzlich, daß ihr mich nochmals in ein Sanatorium

schicken wollt. Ich weiß eine andere Sommerfrische. Ich möchte reisen!“

Aber Gesserts Gesicht glitt ein Schein der Freude. In den letzten Monaten war niemals ein Wunsch über die Lippen der Tochter gekommen.

„Wohin möchtest du reisen, mein liebes Kind“, fragte er erfreut. „Selbstverständlich werden wir dich reisen lassen. Der Juni ist ein prachtvoller Monat zum Verreisen. Wenn du es wünschst, wird dich die Mutter begleiten.“

„Nein Papa, ich möchte allein reisen.“

„Auch gut, Monika! Wir werden dir ein behagliches Quartier suchen. Wo möchtest du hinfahren?“

„Ich möchte für einige Wochen — nach Albendorf.“

„Dort werde ich mich bei schlichten Leuten einmieten, möchte ganz ruhig für mich leben. — Ihr sagtet mir, Albendorf sei ein kleiner Ort am Walde gelegen. — Bitte laßt mich nach Albendorf fahren.“

„Mein liebes Kind“, sagte der Vater, „meines Erachtens bietet Albendorf keinerlei Abwechslung. Es hat nur kleine, unscheinbare Häuser, — — —“